

auf diesen liegt am Haunsberge echtes Diluvium, welches weiter nördlich bei Lauterbach bis in die Thalsohle herunter reicht; in der Nähe dieser kleinen Ortschaft findet man ein kalkiges Conglomerat, welches gekritzte Geschiebe enthält.

Diluvial sind ferner auch der Hügel bei Lindach und der Todtenberg bei Oberndorf; an der Basis des letzteren liegt dunkler Lehm; ich habe nichts in demselben gefunden, halte ihn daher, weil er von älterem diluvialen Conglomerate überlagert wird, für jungtertiär; er erstreckt sich am Salzachufer bis in die Gegend von Lettensau; in dem um Obereching vorkommenden lichtgelben Lehm finden sich, wenn auch selten, gekritzte Geschiebe, dieser ist daher diluvial, und auch der tief eingeschnittene Oelinger Graben, welcher bei St. Georgen in die Salzach mündet, entblösst dieses Diluvium sehr schön; in diesem Graben liegt jedoch unter dem Diluvium sehr mächtiger blaugrauer Schotter mit sandigen Zwischenlagen und darunter Lehm (Schlier?). Anfangs der 50er Jahre fand man in diesem in der Tiefe von 36 Meter bei einem Schurfe gute Braunkohle, wurde aber ausgetränkt. Vielleicht reicht das Wildshuter<sup>1)</sup> Kohlenflöz bis hierher. Eine dritte Ausnahme von diluvialen Ablagerungen bieten die sehr harten, röthlichen Conglomerate, welche einen bei Bayrham beginnenden und längs des Buchbergrückens bis Obernberg hinziehenden und sich dort an die Eocänformation anlehnenden Berg zusammensetzen und zum Theile auch von Diluvium bedeckt sind; sie sind aufgeschlossen bei Bayrham, sowie am Buchberge.

Alles Andere, die eben besprochenen Vorkommnisse ausgenommen, ist diluvial, die Conglomerate liegen überall unter dem Schotter.

Da es nicht Zweck dieses kurzen Aufsatzes sein kann, mich hier über ältere und jüngere Glacial-Erscheinungen zu verbreiten<sup>2)</sup>, so bemerke ich zum Schlusse nur noch, dass zur Diluvialzeit nur der Haunsberg in seinem südlichen Theile, der Tannberg, Plaick, Zifanken- und Colomansberg, sowie vielleicht auch der Hochgitzen inselartig aus der umgebenden Eismasse hervorrugten; sowie, dass es ausserordentlich merkwürdig ist, dass man, je weiter man nach Süden kommt, immer häufiger das sogenannte Gosauconglomerat oft in so grossen Blöcken trifft, dass kleine Steinbrüche — so am Südabhange des Hochgitzen — in ihm eröffnet wurden, dass es aber im ganzen Gebiete nirgends anstehend gefunden werden konnte.

**A. Bittner.** Diluvialer Süsswasserkalk von Baden, eingesandt vom Herrn Lehrer E. Ebenführer in Gumpoldskirchen.

Ueber den schon von A. Boué in seinem „gognostischen Gemälde Deutschlands“, 1829, pag. 490 angeführten und für alluvialen Kalktuff erklärten Süsswasserkalk von Baden in N. Oe. berichtet in neuerer Zeit F. Karrer in seinem grossen Werke über die Wiener Hochquellenleitung (pag. 199). Es ist diesem Berichte zu entnehmen, dass

<sup>1)</sup> Siehe 1850: Jahrb. d. geol. Reichs-Anst., pag. 599 u. 610. — 1861. Guembel, l. c. pag. 773.

<sup>2)</sup> Siehe 1885. Eduard Brückner: Die Vergletscherung des Salzachgebietes. Mittheilungen des D. in Oe. A.-V., Nr. 2, pag. 21.

dieser Süßwasserkalk gleich neben den Ursprungsbädern am Wege zum Turnplatze an einigen Stellen anstehend getroffen wird. Karrer erklärt ihn (pag. 200) für diluvialen Alters.

Diese Ansicht würde ihre Bestätigung finden durch die Aufschlüsse, welche beim Baue des neuen Curhauses in Baden soeben gewonnen und von unserem Correspondenten, Herrn Lehrer E. Ebenführer in Gumpoldskirchen, untersucht wurden.

Nach Herrn Ebenführer beobachtet man an dieser Stelle von oben angefangen:

1. 1—3 Meter Dammerde.
2. Weisse und gelbliche sandige Lagen (verwitterter Dolomit?) mit Dolomitbrocken.
3. Löss, mit 2. zusammen stellenweise einen Meter mächtig.
4. 20—30 Centimeter Lagen von ockerigen, mehr oder weniger festen Massen mit Planorbis.

5.  $\frac{1}{2}$ —2 Meter Süßwasserkalk mit Schnecken, Brocken aus Dolomit einschliessend. Hier und da ist der Kalk löcherig und ockerig.

6. Grünlicher, sandiger Tegel als Tiefstes.

Die Neigung gegen die Ebene beträgt nach Herrn Ebenführer ca. 10—20°. Derselbe bemerkt ferner, dass dieser Süßwasserkalkscholle auch der Block bei der Sommerturnschule angehören dürfte, welcher durch Weganlagen im 1. Viertel dieses Jahrhunderts blossgelegt worden sein mag. Der ganze Aufschluss besitzt eine Länge von ca. 40 Meter und eine Breite von ca. 20 Meter.

Herr Ebenführer war so freundlich, auch eine Anzahl von Gesteinsproben, die zur Illustration des oben mitgetheilten Profiles dienen, unserer Sammlung zu übergeben. Sie tragen Nummern entsprechend denen des Profiles und es sei Folgendes darüber bemerkt:

Probe 3. Löss mit *Helix* *cf.* *hispida* Drap. und *Succinea oblonga* Drap.

4. Sehr lockeres Kalksinteragglomerat mit grusigem Materiale in den Zwischenräumen, enthaltend eine kleine Planorbis in zahllosen Exemplaren.
5. Von dieser Lage liegen drei Stücke vor, das eine bröcklig-unreines sinterigporöses Gestein mit Dolomiteinschlüssen, ockerig-brann und schwarz gefärbt; das zweite ähnliches, aber reineres und compacteres Gestein, beide mit zahlreichen Exemplaren der schon erwähnten kleinen Planorbis; das dritte endlich fester bräunlicher Süßwasserkalk mit zahlreichen grösseren und kleineren Dolomitbrocken von eckiger Gestalt, welche schalig umsintert sind; die Planorbis ist in diesem Stücke selten, zahlreich dagegen eine kleine Paludina artige Schnecke, wohl eine Bythinia.
6. Das Liegende dieses Süßwasserkalkes ist grünlich-grauer sandiger Thon mit zahlreichen Dolomitbröckchen, wahrscheinlich ein umgeschwemmter Tegel. Darin ein Abdruck einer kleinen Löss-Helix, derselben Species wie sie im Löss über dem Süßwasserkalke häufig auftritt (*cf.* *H. hispida* Drap.).

Damit scheint erwiesen zu sein, dass die angeführte Ansicht Karrer's, der Süßwasserkalk von Baden sei diluvialen Alters, ihre volle Berechtigung habe. Ueber noch jüngere Süßwasserbildungen im

Untergrunde der Stadt Baden wolle man des genannten Autors Mittheilungen in diesen Verhandl., 1884, pag. 18 vergleichen.

Hier erübrigt nur noch, Herrn Lehrer E. Ebenführer für die Ueberlassung der Belegstücke zu dem oben mitgetheilten Profil an unser Museum den besten Dank auszusprechen.

**E. Hussak.** Ueber Eruptivgesteine von Steierdorf im Banat.

Vor längerer Zeit übersandte Herr Ingenieur Th. Lemprecht an Herrn Oberbergrath D. Stur eine Anzahl von Eruptivgesteinen aus den liasischen Kohlenablagerungen von Steierdorf zur Bestimmung. Unter diesen erregte damals besonders das in Hohlräumen Ozokerit führende Eruptivgestein vom Aninaschachte mein Interesse, welches Gestein ich auch in diesen Verhandlungen, 1881, pag. 258, beschrieb und als Pikritporphyr bezeichnete.

Inzwischen hat die löbliche Bergverwaltung der k. k. Staats-Eisenbahngesellschaft meinem Ansuchen um neuerliche Zusendung von Materiale auf das Vorkommendste entsprochen und bin ich nun in der Lage, auch über die übrigen Eruptivgesteine hier Bericht zu erstatten. Es lagen mir Gesteine zur Untersuchung vor aus dem Uterischschacht, Dullnigstollen und vom Gustavschacht, Thinnfelder Liegendflötz, IV., V. und VI. Lauf; die Aehnlichkeit aller dieser Eruptivgesteine ist eine sehr grosse, nur zeigt sich schon makroskopisch darin ein Unterschied, dass die Gesteine aus dem Uterischschacht ziemlich reichlich Quarz führen, während derselbe denen aus dem Gustavschachte fehlt.

Diese Eruptivgesteine wurden bisher als Eurite, Porphyre, Felsite bezeichnet (vergl. Kudernatsch, Sitzber. d. Wiener Akad. d. Wissensch., XXIII, 103, und Roha, Jahrb. d. k. k. geol. Reichsanstalt, 1867, 70); hierzu hat, wie aus den Beschreibungen von Kudernatsch hervorgeht, das reichliche Vorkommen von secundärem Quarz (Chalcedon etc.) die Veranlassung gegeben. Nur in einem Gestein, von dem es zweifelhaft ist, ob es mit dem hier beschriebenen in Zusammenhang steht und welches mit dem Teplitzer Quarzporphyr verglichen wird, werden Quarzkrystalle angegeben.

Das Gestein des Uterischschachtes führt in einer dichten, dunkelgrauen Grundmasse, die vorherrschend aus frischen Plagioklasleisten, Magnetitkryställchen, Augitkörnern und spärlich zwischen gestreuten, unregelmässigen, braunen Magnesiaglimmerblättchen zusammengesetzt ist, grössere Einsprenglinge lichtgrüner, frischer Augitkrystalle und ziemlich reichlich total zersetzte Krystalle, die in den Durchschnittsformen sehr an Olivin erinnern. Das Zersetzungsproduct dieser ist bald ein bräunlichrothes, serpentinartiges, bald zeigen sich die Krystalle maschenförmig zersetzt, wobei die Maschen aus einem Carbonat (wohl Calcit), die zwischenliegenden Felder aus Chalcedon bestehen; als Einschlüsse finden sich opake, metallisch glänzende Octacderchen und selten frische Augitkörnchen. Auch mehr oder minder vollständige Pseudomorphosen von Calcit kommen vor, es lässt sich aber nicht mit Sicherheit bestimmen, ob es solche nach Olivin oder nach einem Augitmineral sind, da selbst in den frischesten Gesteinen, in denen sogar die Augitkörner der Grundmasse vollständig zersetzt sind, der Plagioklas hingegen ganz frisch ist, kein Olivinrest beobachtet werden kann. Sehr